

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 33 (2007)

Heft: 2

Artikel: Stärkung der Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten Jugendlichen

Autor: Brunner, Sibylle

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stärkung der Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten Jugendlichen

Die Präventionslandschaft befindet sich in einer Phase der Neuorientierung. Sibylle Brunner, Projektleiterin beim Fachverband Sucht, erstellt mittels einer Bestandesaufnahme eine aktualisierte Kartographie und zieht erste Schlussfolgerungen, wie das Potenzial der Früherkennung und Frühintervention besser ausgeschöpft werden könnte.

SIBYLLE BRUNNER*

SuchtMagazin: Sie haben den Auftrag eine Bestandesaufnahme vorzunehmen. Was heisst «Bestandesaufnahme» und was umfasst das Projekt genau?

Sibylle Brunner: Meine Aufgabe ist es, den Bestand an Aktivitäten im Bereich Früherkennung und Frühintervention bei Jugendlichen zu erfassen, Lücken aufzuzeigen und den künftigen Handlungsbedarf zu formulieren. In Fachkreisen ist in den vergangenen Jahren die Überzeugung gewachsen,

dass Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten Jugendlichen ein wegweisender Ansatz ist. Den gilt es auszubauen und weiter zu entwickeln. Bislang fehlen allerdings ein Überblick und eine kritische Würdigung der vorhandenen Aktivitäten. Die Bestandesaufnahme soll Grundlagen liefern, damit das Praxisfeld vorangetrieben werden kann.

SM: Inwiefern beschränkt sich die Bestandesaufnahme auf die Früherkennung und Frühintervention bei problematischem Substanzkonsum oder Suchtverhalten?

SB: Obwohl die Bestandesaufnahme vom Fachverband Sucht durchgeführt wird, beschränkt sie sich nicht auf Gefährdungslagen, die sich der Suchtthematik zuordnen lassen. Ein übermässiger Substanzkonsum ist als Ausdruck einer dahinter verborgenen, breiteren Thematik zu verstehen. Bei gefährdeten Jugendlichen tritt der Substanzkonsum kaum isoliert auf. Deshalb werden in der Bestandesaufnahme die psychische Befindlichkeit, Verhaltensprobleme, Störungen im Essverhalten oder Bedingungen des sozialen Umfelds mitberücksichtigt. Generell lässt sich die Aussage machen, dass die Gesamtgefährdung von Jugendlichen zunimmt, wenn in mehreren Bereichen Risikofaktoren bestehen.

Nicht explizit erfasst wird die Thematik der Gewalt. Sie bedarf teilweise sehr spezifischer Interventionen. Eine systematische Erhebung der Aktivitäten in diesem Feld hätte den Rahmen der Bestandesaufnahme gesprengt.

Die Studie richtet ihren Fokus zudem auf das Jugendalter, da die Fachstelle Cannabis des BAG ihre Mittel auf die Lebensspanne Jugend konzentriert. Kommunale und regionale Fachstellen haben in der Regel ebenfalls Jugendliche und deren Bezugspersonen als Hauptzielgruppen ihrer Tätigkeiten.

SM: Wie gehen Sie bei der Bestandesaufnahme vor?

SB: Bereits zu Beginn stand für mich fest, dass ich diese Aufgabe methodisch auf eine interaktive Weise umsetzen und den Austausch der Fachpersonen aus den unterschiedlichen Berufsfeldern zu dieser breiten Thematik fördern möchte.

Als ersten Schritt habe ich eine schriftlich Erhebung bei beinahe 400 Institutionen der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt. Da der Informationsgehalt aus schriftlichen Fragebogenerhebungen für eine Bestandesaufnahme erfahrungsgemäss auf bestimmte Aspekte beschränkt ist, nehme ich in einem zweiten Schritt vertiefende Analysen vor. Dabei konzentriere ich mich auf ausgewählte Themenbereiche. Zuerst werte ich schriftliche Unterlagen zu Strategien, Schwerpunkten oder Massnahmen aus. Danach veranstalte ich themenspezifische Expertinnen- und Expertenhearings. In einem Bereich, in dem viel unsicheres bzw. unvollständiges Wissen vorhanden ist, lässt sich über Hearings von Experten/innen Erfahrungswissen verdichten. Somit werden Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung in den einzelnen Bereichen möglich.

Mit Ausnahme der Forschungsergebnisse zum *supra-f*-Programm liegen wenig nationale Ergebnisse zur Wirkung von Frühinterventionsprogrammen oder -projekten für Jugendliche vor. Die zur Zeit durchgeführten, vom Bundesamt für Gesundheit in Auftrag gegebenen Evaluationsstudien zu aktuellen Programmen und Projekten, werden uns sicherlich weitere nützliche Hinweise für die optimale Gestaltung von Struktur- und Umsetzungsaspekten neuer Programme liefern.

SM: Zu welchen Angeboten führen Sie Expertinnen- und Expertenhearings durch?

* Sibylle Brunner, MPH, Projektleiterin Fachverband Sucht, Weinbergstrasse 25, 8001 Zürich, Tel.: 044 266 60 67, E-Mail: brunner@fachverbandsucht.ch, www.fachverbandsucht.ch

SB: Als Erstes findet ein Hearing zu Interventionsangeboten für Cannabis konsumierende Jugendliche, die über Einzelfallarbeit hinausgehen, statt. Geplant ist weiter ein Hearing zu Angeboten für Jugendliche, die aufgrund ihres Alkoholkonsums aufgefallen sind. Näher beschäftigen werde ich mich auch mit Aktivitäten, welche die Entwicklung und Etablierung von Strukturen in den Settings Schule, Freizeit und Gemeinde zum Inhalt haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Aufbau von Kooperationsstrukturen zwischen Bezugspersonen Jugendlicher, Fachstellen und Behörden.

Es ist mir ein Anliegen, dass diejenigen ExpertInnen aus der Praxis, die sich für die Bestandesaufnahme engagieren, einen primären Nutzen aus meiner Arbeit ziehen können. Erlaubt es ein Thema, gestalte ich die Hearings in Gruppen. Dies ermöglicht Fachaus-
tausch und ein gemeinsames Generieren von Schlussfolgerungen.

Das Projekt der Bestandesaufnahme hat sich auch zum Ziel gesetzt, die verschiedenen Akteure/innen im Bereich der Früherkennung und Frühintervention stärker zu vernetzen. In der Ausgestaltung der Fachtagung, die im Frühsommer zum Thema stattfindet, spiegelt sich dieses Ansinnen. Fachpersonen verschiedener Berufsfelder werden an runden Tischen zusammengeführt. Die Tagung will bei den unterschiedlichen Akteuren/innen Impulse für die Weiterentwicklung des Fachgebietes setzen und die Verbreitung von good practice-Modellen fördern.

SM: Können Sie uns erste Ergebnisse der Bestandesaufnahme verraten? Wie präsentiert sich die Landschaft?

SB: Das Fachgebiet der Prävention präsentiert sich heute in einem etwas anderen Kleid als vor zehn Jahren. So bedient sich auch der Fachjargon inzwischen neuer Begrifflichkeiten.

Ein Trend ist in der Abkehr von Präventionsangeboten mit erhoffter Breitenwirkung hin zu Angeboten für Jugendliche, die Risikogruppen zugehören, auszumachen. Für Jugendliche, die alkoholisiert Unruhe stiften, aufgrund ihres Cannabiskonsums verzeigt worden oder aufgrund von Regelübertretungen im schulischen Rahmen aufgefallen sind, wurden in zahlreichen Regionen der deutschsprachigen Schweiz Angebote entwickelt. Diese Aktivitäten, die vor allem im Bereich der selektiven Prävention anzusiedeln sind, haben oft die Form von Gruppenkursen.

Ebenfalls werden vermehrt Anstrengungen unternommen, um die Früherkennung und Frühintervention in den Settings Schule, Freizeit und Gemeinde zu systematisieren. Hierzu bieten die vom BAG mitfinanzierten Programme im Bereich Schule und Gemeinde wichtige übergeordnete Strukturen. Aber es gibt auch zahlreiche Schulen und Gemeinden, die unabhängig von nationalen Programmen die Früherkennung und Frühintervention bei Jugendlichen

zum Schwerpunktthema gemacht haben. Ganz wichtig dabei scheint mir allerdings, dass die ganze Thematik nicht nur in Projektrahmen abgewickelt werden kann. Die Aufgabe, schwierige Situationen von Jugendlichen wahrzunehmen und individuell zugeschnittene Unterstützungen anzubieten oder einzuleiten, ist eine dauerhafte Aufgabe der Beteiligten.

SM: Können Sie bereits erste Schlussfolgerungen ziehen?

SB: Angebote, die der selektiven Prävention zuzuordnen sind, gilt es darauf zu prüfen, inwiefern sie der Früherkennung und Frühintervention dienlich sind. Die Teilnahme an Gruppenangeboten ist oftmals eine Auflage, welche die Jugendlichen von Schule oder Justizbehörden erhalten. Werden die Gruppenangebote im Rahmen selektiver Prävention organisiert, so unterscheiden sich die Teilnehmenden bezüglich ihres Gefährdungsgrades meist erheblich. Bei einer Gruppe Jugendlicher beispielsweise, die in einer Ge-



meinde auffallen, weil sie an einem Abend alkoholisiert randaliert haben, sind wohl nicht alle im selben Ausmass gefährdet. Erhalten alle dieselbe Auflage, z. B. ein Gruppenkurs an drei Abenden, so wird diese Massnahme nicht gleichermassen nützen. Es ist davon auszugehen, dass solche Angebote bei stark gefährdeten Jugendlichen nicht die gewünschte Wirkung erzielen. Hier sind weiterführende Unterstützungsmassnahmen im Sinne der indizierten Prävention einzuleiten, zumal diese Jugendliche in der Regel familiäre Belastungen aufweisen. Damit einzelne Jugendliche Sanktionen oder Unterstützungsmassnahmen auf freiwilliger Basis erhalten, die auf ihre persönliche Situation abgestimmt sind, müssen vorgängig sorgfältige Abklärungen durchgeführt werden. Abklärungs- und Zuweisungsverfahren gilt es also in Zukunft zu überprüfen und allenfalls an die mit den Massnahmen verbundenen Ziele anzupassen.

Der Einbezug des familiären und weiteren Umfeldes bei der Einleitung und Umsetzung von Frühinterventionsmassnahmen scheint mir ferner eine Notwendigkeit, welcher mehr Beachtung geschenkt werden muss. Die ersten Ergebnisse der Bestandesaufnahme weisen darauf hin, dass bereits vermehrt Anstrengungen unternommen werden, um die Familie und das weitere Umfeld einzubeziehen. Diese sind künftig sicherlich zu intensivieren. Primäre Bezugspersonen wie Eltern und Lehrpersonen sind in krisenhaften Episoden Jugendlicher stärker zu unterstützen. Mittels systemischer und koordinierter Interventionen muss darauf hingearbeitet werden, Jugendliche in ihrem familiären Umfeld und in ihren angestammten Schulklassen belassen zu können.

Die Bestandesaufnahme hat zudem gezeigt, dass junge Erwachsene als Zielgruppe von Früherkennungs- und Früh-

intervention wenig Beachtung erhalten. Die Übergangsphase vom Ausbildungsabschluss in die Berufswelt ist gegenwärtig aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit junger Erwachsener mit Risiken behaftet. Auch hier sind Bezugspersonen gefordert, diejenigen jungen Erwachsenen zu erkennen, die effektiv Unterstützung bedürfen und entsprechende Massnahmen einzuleiten.

Ferner ist das Versorgungsangebot für die Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene periodisch in regionalen oder kantonalen Gremien zu überprüfen: Entsprechen die ambulanten und stationären Abklärungs-, Beratungs- und Behandlungseinrichtungen dem Bedarf aufgrund der Einschätzung aktueller Gefährdungslagen?

Damit Jugendliche aus freien Stücken eine Beratungs- oder Behandlungseinrichtung aufsuchen und primäre Bezugspersonen sich im Bedarfsfall rasch um Unterstützung bemühen, sind ambulante Angebote möglichst nah an der Kundschaft zu gestalten. So ist beispielsweise an Schulen nach Lösungen zu suchen, wie Schüler/innen, Lehrpersonen und Eltern niederschwellige Beratungs- oder Coachingmöglichkeiten angeboten werden können.

SM: Was wäre nach den bisherigen Erkenntnissen ein Schritt hin zu einer idealen Früherkennungs- und Frühinterventionsstrategie?

SB: Die indizierte Prävention muss in Zukunft den Status eines wichtigen Arbeitsfeldes erhalten, dem die notwendigen Ressourcen zukommen. Dies würde einige Veränderungen in der Versorgungsstruktur notwendig machen.

Zum einen müssten Ressourcen bereitgestellt werden, damit Dienste und Fachstellen in unterschiedlichen Segmenten vermehrt Abklärungsaufträge von Schulen, Gemeinden und Justizbehörden übernehmen können. Eine

sorgfältige Abklärung ist Voraussetzung für indizierte Präventionsmassnahmen. Damit kann besser gewährleistet werden, dass stark gefährdete Jugendliche und ihr Umfeld ihrer individuellen Situation angemessene Unterstützung erhalten.

Eine zweite wichtige Veränderung tangiert ebenfalls das Versorgungssystem. Dienste, Fachstellen, Institutionen und Behörden müssen Ressourcen zur Verfügung haben, um Kooperationsnetzwerke aufbauen und pflegen zu können. Kooperationen auf strategischer und operativer Ebene im Einzelfall sind notwendig. Diese müssen genutzt werden, um den Handlungsbedarf für Anpassungen im Versorgungsangebot periodisch zu eruieren und um Betroffenen Unterstützung anzubieten, die koordiniert ist, falls verschiedene Fachstellen und/oder Ämter involviert sind. In der Einzelfallarbeit müssen Verantwortlichkeiten festgelegt, die Regeln der Zusammenarbeit und Kommunikation geklärt sein.

Im Bereich sekundärer Sozialisationsinstanzen wie Schule, Freizeiteinrichtungen oder offene Jugendarbeit muss das Verständnis wachsen, dass eine optimale Gestaltung der Früherkennung und Frühintervention eine Aufgabe von Dauer ist, an deren qualitativen Umsetzung kontinuierlich gearbeitet werden muss.

Damit die Landschaft von Prävention und Behandlung diese grundlegenden Wandlungsschritte vollziehen kann, ist die Unterstützung durch die politischen Entscheidungstragenden unerlässlich. Die neuen Aufgaben müssen in der Vergabe von entsprechenden Aufträgen an die diversen Institutionen und Dienste enthalten sein. So lassen sich notwendige Anpassungen umsetzen und die Früherkennung und Frühintervention kann sich als Handlungsfeld stärker etablieren. ■